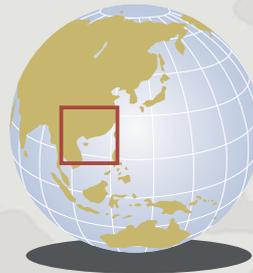




AMANSHAUSERS

34 MACAU. DIE SUCHE NACH DEM HOTEL LISBOA UND NACH DER WEISSEN FRAU – EINE WAHRE GESCHICHTE. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Cemitério de São Miguel Arcanjo, Estrada do Cemitério, Macau (Sonderverwaltungszone von China).

Macau ist ein wachsendes Gebilde. Wenn der bebaubare Raum gefüllt ist, schüttet die Verwaltung Landfläche für Neubauten ins Meer. Längst steht das „Hotel Lisboa“, einst imposantestes Gebäude der Waterfront, in der zweiten Reihe. Im Zentrum Macaus gibt es eine andere Oase, die ebenfalls wächst, und zwar im beschaulichen Takt der Menschenleben. Meist liegt der katholische Kolonialfriedhof im warmen südchinesischen Dunst, umflattert von Schmetterlingen, die in ihrer Kopflosigkeit wirre Flugbahnen beschreiben. Im Kontrast die schauerliche Ruhe der grellweißen, portugiesischen Grabmale.

„Olá senhor“, zischt mir die Bettlerin am Eingang zu und rasselt mit Münzen in der Kappe. Ich gebe ihr einen Pataca, sie flüstert „bye-bye!“ Mir fällt das Grab eines 7-jährigen Luís António do Rosário Che auf, mit der Gravur eines gelben Plüschbären, auch als Original vorhanden, verschweift in durchsichtigen Plastikschutz. Nicht weit davon ruht ein Mann namens João Evangelista Ho. An der Wegkreuzung hebt ein Totengräber mit Heavy-Metal-Shirt ein Loch aus und flucht leise vor sich hin. Sonst ist niemand zu sehen.

Der Friedhof Arcanjo Miguel strahlt, weil sich die Häuser der Lebenden so eng an die hellgrünen Mauern der Toten drängen, etwas Gedrungenes, Muskulöses aus. Ich bemerke ein Grabmal mit der Aufschrift „João Evangelista Lu“. Als ich mich an der höchsten Stelle des Gräberfeldes orientiere, nehme ich aus den Augenwinkeln einen weiteren Besucher wahr: eine Dame in weißem Kleid. Halb Chinesin, halb Portugiesin, vielleicht 70 Jahre alt. Sie steht zwei Gräberreihen neben mir, hoch-

gewachsen, aufrecht, und sie lächelt mich freundlich, aber ausdruckslos an.

Ich verspüre Lust, die Frau nach ihrer Geschichte zu fragen. Aber wie spreche ich sie an? Während der Suche nach Gesprächsstoff bemühe ich mich, das Hotel Lisboa unter den Hochhäusern auszumachen. Ich finde es aber nicht. Wahrscheinlich versteckt es sich hinter dem Kastell-Hügel, oder im Nebel. Ob sie hier ihren längst verstorbenen Ehemann betrauert, einen anderen João Evangelista? Ich wende mich wieder der Dame zu, doch sie muss sich niedergekniet haben, muss sich über das Grab gebeugt haben, ich sehe sie nicht mehr. Vorsichtig mache ich ein paar Schritte in ihre Richtung. In der kurzen Zeit kann sie nicht verschwinden, ich überblicke ja den halben Friedhof. Vielleicht sitzt sie hinter der Gruft mit der Aufschrift „Maria Lourdes Vaz Sousa“? Nichts. Ich umrunde sie – zu meinem Entsetzen totale Leere. Ich bin alleine.

Auch der Totengräber ist weg. Ich spüre unter dem Hemd die Gänsehaut, eile mit schweren Füßen zum Ausgang. „Did you see a woman?“, frage ich atemlos die Bettlerin, „uma senhora branca?“ Die Bettlerin grinst aus zahnlosem Mund, grinst wissend, vielleicht sogar höhnisch, scheppert mit ihren Patacas und wiederholt meine Worte, als wären sie keine Frage, sondern ein Zauberspruch, eine alte Erinnerung, die in der feuchtwarmen Luft schwebt: „Uma senhora branca ...“



Die Gestalt des Erzengels Michael?

Martin Amanshauser, Autor, www.amanshauser.at; „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.